

Workshop „Partizipation“ 13./14.07.2019

Wenn ich nur darf, wenn ich soll,
aber nie kann, wenn ich will,
dann mag ich auch nicht,
wenn ich muss.

Wenn ich aber darf, wenn ich will,
dann mag ich auch, wenn ich soll,
dann kann ich auch, wenn ich muss.

Denn Schließlich:

Die können sollen, müssen wollen dürfen.

Wenn ich nur darf, wenn ich soll,
aber nie kann, wenn ich will,
dann mag ich auch nicht,
wenn ich muss.

Wenn ich aber darf, wenn ich will,
dann mag ich auch, wenn ich soll,
dann kann ich auch, wenn ich muss.

Denn Schließlich:

Die können sollen, müssen wollen dürfen.

Warum sollen Kinder schrittweise partizipieren lernen?

- Die Selbstwirksamkeit, die sie durch eine gut eingeführte Mitbestimmung erleben, macht Kinder emotional stark
- Beugt Kindesmissbrauch (z.B. sexuell vor).
- Macht aus Kindern keine gehorsame aber verantwortungsvolle Menschen, die „Demokratie leben können“, indem sie für die Folgen ihres Tuns einstehen lernen.
- Kinder haben eine bessere Körperwahrnehmung, können Wünsche besser formulieren
- Kinder, die vielfältige Handlungsmöglichkeiten erprobt haben, müssen weniger auf Gewalt zurückgreifen.
- Wir helfen Kindern, mit Ihrem eigenen Charakter umzugehen, indem sie zu ihren Entscheidungen stehen lernen (Die meisten Charaktereigenschaften haben „2 Seiten einer Medaille Bsp: Kind ist impulsiv und mitreißend, handelt schnell. Positiv: Begeisterungsfähigkeit. Kehrseite der „Medaille“: weniger Impulskontrolle.)

Ergebnisse aus den Diskussionen des Workshops.

1. Wann Kinder im Krippenalter mitbestimmen dürfen, entscheiden immer aktiv die Erwachsenen. Das liegt an deren Erfahrungs- und Wissensvorsprung.
2. Es gibt drei verschiedenen Arten von „Erwartungen“ an Kinder, die wir unterschiedlich beantworten: **rot**: GEFAHR, nicht diskutierbar, **rosa**=verhandelbar, **blau**= Kinder brauchen dabei das Vertrauen der Erwachsenen, dass sie ihnen ihre Entwicklungsaufgaben gelingen können. (siehe Extrablatt: Emmi-Pikler)
3. Unsere Entscheidungen, wann und inwieweit Kinder partizipieren können, hängt von **komplexen Faktorenüberlagerungen** ab und erfordert ein gutes Wissen der Pädagoginnen über die Kinder (Entwicklungsstand des einzelnen Kindes, Gruppenzusammensetzung, Charakter, individuelle Geschwindigkeit der Kinder, Zeitpunkt, Erfahrungsstand, familiäre Situation, kultureller Background). Das muss oft schnell erfasst werden. Tolle Leistung!!!
4. **Was wir Kindern dabei zutrauen, hängt von der individuellen Sozialisation der Pädagogin* ab** und kann sehr unterschiedlich sein. Deswegen hilft es, die eigenen Erfahrungen im Team zu reflektieren. Kinder nehmen intuitiv hochbegabte unsere Stimmungen wahr.
5. Es ist für Kinder trotzdem glaubwürdig, wenn Pädagoginnen in einem Team unterschiedlich auf Situationen reagieren Bsp.: B: im Umgang mit Gefahr: Was für die eine Pädagogin eine **blaue** Erwartung ist, kann für die andere schon **rot** sein. Wenn eine Erwachsene* selbst Angst hat, wird er/sie dem Kind z.B. beim mutigen Klettern weniger Vertrauen vermitteln können. Das ist dann kein Problem, wenn es dem Kind gegenüber kommuniziert wird. Andere Möglichkeit könnte sein, die besonders ängstlichen Erzieherinnen diesen Situationen nicht auszusetzen.
6. Wir können Kinder mit Entscheidungen auch überfordern, wenn wir den **Rahmen** nicht **verkleinern**. (Fragen an Kinder können zu viele Optionen enthalten. Eher nicht: „Was möchtest du essen?“ sondern „Soll ich heute „Zucchini- oder Karotten-Gemüse kochen?“)
7. **Wenn die Grundbedürfnisse von Kindern noch nicht befriedigt sind, können Kinder überfordert sein, Entscheidungen zu treffen**. Den richtigen Zeitpunkt für Entscheidungen abwarten (Bsp: Abholssituation, das Kind möchte erst liebevoll von Mutter begrüßt werden und den Übergang von Krippe zu Eltern meistern, *bevor* es die Frage beantworten kann: „Willst du noch Tante Augustine besuchen?“)

8. **Kinder in der „autonomen Phase“ mit in die Entscheidungen einzubeziehen, kann Konflikte vermeiden helfen.** Sie sollten dann aber auch lernen, für die Folgen ihres Tuns gerade zu stehen.
9. Können Integrativkinder im selben Maß mitbestimmen? Ja, es macht keinen Unterschied, denn auch hier gilt. Die Erzieherinnen* erfassen intuitiv die Gesamtsituation und entscheiden, wieviel Partizipation möglich ist. (siehe 3.)

Schnittpunkt: Eltern –Kinder-Pädagoginnen

Bsp 1: *Kind soll mittags geweckt werden, weil es nachts nicht schläft. Wer darf das bestimmen?*

Eltern, Kinder selbst, Erzieherinnen? Am besten gemeinsam!

Erziehungspartnerschaft, z.B. durch Schlafprotokoll daheim und in Krippe. Evtl. etwas ändern und weiter 2. Protokoll. Abgleich in Gesprächen. Unser Hinweis für Eltern als Fachkräfte: Kinder brauchen die Tiefschlafphasen, um Erlebtes zu verarbeiten. (erst ab 1 Stunde Schlaf)

Bsp 2: *Autoritäres Elternhaus steht im Gegensatz zu Partizipation in der Krippe:*

Erziehungspartnerschaft: Eltern hospitieren lassen, Filme aus dem Krippenalltag bei Elternabend zeigen.

Folgende Frage einer Teilnehmerin wurde diskutiert: Kann es „Beschwerde-Management“ mit Kindern im Krippenalter geben? Wie könnte es aussehen?

Hängt hauptsächlich an der Intuition der Erwachsenen (siehe 3.). Leider kann man Kindern im Alter bis Jahren keine „neutrale Person“ oder einen Beschwerdebriefkasten anbieten. In den meisten Krippen arbeiten unterschiedliche Erziehungspersönlichkeiten. Kinder werden sich intuitiv an die für sie vertrauensvollste wenden (Bsp. Eingewöhnung **besser** in Teams)

Es wurde diskutiert, ob das überhaupt nötig wäre, denn die Kleinsten reagieren prompt und sehr körperlich (z.B. abruptes Stehenbleiben, Schreien, Aggressionen...). Voraussetzung dafür ist allerdings , dass die Kinder bis dahin erleben konnten, dass sie gehört werden (siehe Bindungstypen, Bolby)

Andrea Seuß